

„Bewusst einer Kirche angehören“

LUTHER-JAHR: Zum 500. Mal jährt sich morgen Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche in Wittenberg. Volker Janke, Dekan im protestantischen Kirchenbezirk Landau, spricht über den Schwung der Jubiläumsfeiern und wohin er am besten gelenkt werden sollte – in Kirche und Gesellschaft.

Herr Janke, 500 Jahre Thesenanschlag – welche der 95 Lehrsätze muss man als guter Protestant heute noch kennen? Ich glaube nicht, dass man die Thesen noch im Wortlaut kennen muss, wohl aber deren Stoßrichtung, die sich ja gegen den Ablasshandel der damaligen Kirche richtet. Das Grundanliegen Luthers ist, dass allein Gott Sünden vergeben kann, kein Priester und kein Papst. Und deshalb trägt keine monetäre Leistung oder ein besonderes menschliches Werk dazu bei. Das ist der Ausgangspunkt der ganzen reformatorischen Bewegung, die Glaubensbeziehung zwischen Gott und dem einzelnen Menschen.

Trotz allen Luther-Schwungs: Heute sind die Kirchen leer, bei beiden christlichen Konfessionen. Woran liegt das? Im Moment spüren wir den Schwung noch ganz stark, und ich hoffe, dass es uns noch eine gehörige Portion Rückenwind und Begeisterung für die Grundanliegen des Glaubens und der Kirche gibt. Richtig ist aber, dass wir vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen ausgesetzt sind und den Stellenwert der Kirchen für die Menschen und die Öffentlichkeit wieder neu definieren müssen.

Wie?

Ich bin fest davon überzeugt, dass unsere neue Rolle eine ökumenische sein wird. Ein Großteil der Gesellschaft nimmt die Unterschiede zwischen Katholiken und Protestanten gar nicht mehr so wahr. Was mir allerdings Sorgen macht, ist, dass viele junge Leute aus den Kirchen austreten. Das wird zu einer Veränderung der Mitgliederstruktur führen, muss aber nicht negativ sein. Künftig wird man bewusst einer Kirche angehören. Deshalb müssen wir zusammen mit den anderen christlichen Konfessionen bei allen Unterschieden einen gemeinsamen Grundkonsens im Glauben und in den Werten finden, die wir vertreten: Nächstenliebe, Teilhabe, innere Freiheit von allem, was Menschen abhängig macht, Begleitung in Krisen. Damit die Menschen merken: Es bringt tatsächlich was, Christen oder Christ zu sein.

Glauben Sie, dass sich das Desinteresse auch noch mal ändert, oder wird die einstige Volkskirche immer mehr zur Minderheit?

Das klingt so negativ. Die sichtbare Gestalt der Kirchen wird sich ändern, und es wird nicht mehr die Volkskirche der alten Zeit sein. Die Gruppe der Konfessionslosen organisiert sich und meldet sich zu Wort, und es gibt auch noch andere Religionen, die zu unserer Gesellschaft gehören und die künftig eine stärkere Rolle spielen werden. Zuwanderer haben oft eine andere Religion, und weltweit gibt es nicht so viele Protestanten.

Haben die Reformationsfeiern etwas bewirkt oder ist doch nur ein touristisches Strohfeuer abgebrannt worden? Wir müssen noch ein bisschen abwarten, wie die Wirkung insgesamt sein

ZUR PERSON

Volker Janke



... ist in Kaiserslautern geboren worden. Der 51-Jährige hat in Mainz, Marburg und Tübingen evangelische Theologie studiert und nach dem Examen ein Vikariat in Bobenheim-Roxheim absolviert. Danach war er drei Jahre lang in der Kirchengemeinde in Minfeld tätig und als Klinikseelsorger in der Edith-Stein-Klinik in Bad Bergzabern. Ab 1999 war er Pfarrer der protestantischen Kirchengemeinde Minfeld-Winden, einschließlich Büchelberg und Hergersweiler. 2012 ist er auf zehn Jahre zum Dekan im Kirchenbezirk gewählt worden und Inhaber der Pfarrstelle 2 an der Stiftskirche in Landau. Zum protestantischen Kirchenbezirk Landau gehören 37 Gemeinden und 19 Gemeindepfarrstellen. Janke ist verheiratet und hat vier Kinder zwischen zehn und 20 Jahren. Er treibt Sport und spielt gerne Gitarre, hat aber wenig Zeit dafür. |boe

wird. Aus meiner Sicht hat aber etwa unser Stationentheater Veränderungen in den Köpfen bewirkt, vor allem bei den 150 Mitwirkenden und den Zuschauern. Das waren über 4000.

Sie sprechen vom Stationentheater „Der kleine Luther“ mit dem Chawwusch-Theater, das sich um den Landauer Stadtpfarrer Johannes Bader dreht. Warum hatten Sie das Experiment für geglückt?

Weil es uns allen sehr viel Motivation gegeben hat. Mit vielen anderen Veranstaltungen sind wir im kirchlichen Binnenbereich geblieben. Hier sind wir stärker in die Öffentlichkeit gegangen und haben mit der Stadt und dem Chawwusch-Theater toll kooperiert. Ich bin selbst noch ganz begeistert, wie ein relativ sperriges Thema, das eine große Bedeutung für unsere Gesellschaft hat, einer breiten, breiten Öffentlichkeit nahegebracht worden ist: das Thema Freiheit aus Glauben. Es geht um die Würde und Freiheit des Menschen vor Gott. Dazu gehören auch Frauenrechte heute und das Flüchtlings Thema.

Der Protestantismus hat die Glaubens- und Gewissensfreiheit mit erkämpft. Natürlich müssen wir uns der negativen Aspekte bewusst sein, wie der Judenfeindlichkeit Luthers oder seines Verhaltens im Bauernkrieg, wo er sich auf die Seite der Herrschenden geschlagen und das Niederknüpfeln



Hier stehe ich: das Luther-Denkmal vor der Stiftskirche. FOTOS: IVERSEN/VAN

von Menschen befürwortet hat. Wir dürfen auch die unseligen Konfessionskriege wie den Dreißigjährigen Krieg nicht vergessen. Wir haben ganz leidvoll Toleranz gelernt und können jetzt Gemeinsamkeiten und das Verbindende entdecken und zeigen, dass die Kirchen als gesellschaftliche Akteure einen unverzichtbaren Beitrag zu einer freien und offenen Gesellschaft leisten.

Wie steht es denn um das Verbindende in Landau?

In der Ökumene hat es 2017 neue Impulse gegeben. Wir hatten den ökumenischen Kanzeltausch der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen im März. Normalerweise haben wir gemeinsame ökumenische Gottesdienste. Diesmal hatten sich Kolleginnen und Kollegen gegenseitig in den Gottesdienst eingeladen. Da wurde zum Beispiel deutlich, wie wichtig und wertvoll die Eucharistiefieier für Katholiken ist und welche zentrale Rolle die Predigt, bei der wir die Bibel für die heutige Zeit auslegen, bei den Protestanten spielt. So etwas wollen wir fortsetzen. Und wir hatten einen Gottesdienst zum „Healing of memories“, dem Heilen der Wunden der Vergangenheit, mit der gegenseitigen Zusage der Konfessionen: „Wir sind Gott dankbar, dass es euch gibt“. Danach ist eine ältere Dame auf meinen katholischen Kollegen Axel Brecht und mich

zugekommen und hat gesagt, wie froh sie ist, dass sie das noch erleben durfte. Sie und ihr Mann hatten in ihrer konfessionsverschiedenen Ehe in ihrer Jugend noch ganz andere Erfahrungen gemacht.

Zurück zum kleinen Luther: Was können wir von Johannes Bader lernen? Mich hat seine Persönlichkeit beeindruckt, die Konsequenz, mit der er versucht hat, seinen Glauben und seine eigene Überzeugung zu leben. Er hat gezeigt, wie wichtig es ist, um eigene Standpunkte zu ringen und sich intellektuell redlich mit anderen auseinanderzusetzen. Er hat die Kraft der Argumente vertreten, einschließlich der Bereitschaft, sich auch überzeugen zu lassen. Das ist auch heute noch wichtig, das braucht unsere Gesellschaft. Er hatte die Standfestigkeit, zu Überzeugungen zu stehen, aber er hat auch innere Zweifel zugelassen und sich Veränderungsbereitschaft bewahrt. Auch seine Nächstenliebe war vorbildlich. Er war davon überzeugt, dass man Menschen in Not nicht die Tür vor der Nase zuschlagen darf. Und er hat eine vermittelnde Rolle eingenommen und versucht, einen guten Weg für alle in Verantwortung vor Gott zu finden.

Welcher der vielen Erneuerer hat Sie sonst noch beeindruckt und warum? Johannes Calvin. Der war zwar von

der strengen Sorte, aber er hat am konsequentesten das Prinzip des Priestertums aller Gläubigen umgesetzt. Er hat den Glauben und die Verantwortung der Gläubigen richtig ernst genommen, die Mündigkeit der Mitglieder gestärkt und so eine Bekenntnis-, Mitglieder- oder auch Volkskirche umgesetzt.

Hand aufs Herz: Mit Franziskus haben die Katholiken einen Trumpf auf der Hand. Hätten Sie nicht auch gerne eine so charismatische Führungspersönlichkeit in der evangelischen Kirche?

Es gibt Momente, wo ich ein bisschen neidvoll nach Rom blicke. In der öffentlichen Wahrnehmung hat eine starke Leitungsfigur Vorteile. Aber ich bin im Herzen dann doch zu sehr Protestant. Für mich baut sich die Kirche als Organisation oder Institution von unten auf, von den Gläubigen her, wir brauchen keine Mittlerfunktion zwischen Gott und den Menschen. Aber in der Ökumene wird tatsächlich über ein Petrusamt diskutiert, nicht als hierarchisches Leitungsamt, sondern als Mittler zwischen den Konfessionen. Das muss keine einzelne Person sein, sondern könnte auch ein Rat sein. Das halte ich für einen interessanten Gedanken.

Melden sich die Kirchen bei politischen und sozialen Themen genug zu Wort? Werden sie noch wahrgenommen?

Ich denke schon. Das gilt für die EKD mit ihren Denkschriften genauso wie für die Bischofskonferenz. Auf Ebene der Landeskirche, der Dekanate und der Kirchengemeinden könnten wir im Einzelfall noch mehr tun. Wir haben da eine starke Verantwortung für ein gerechtes Zusammenleben vor Ort. Dabei geht es nicht darum, Politik zu betreiben, sondern theologisch sauber formuliert aus der Sicht des Glaubens Stellung zu beziehen für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Wahrgenommen werden wir mal mehr, mal weniger. Dafür ist die inhaltliche Qualität der Stellungnahme entscheidend. Vor allem jüngere Politiker nehmen uns nicht mehr so in den Blick oder haben Berührungspunkte, ist eine Beobachtung. Etwas beim Subsidiaritätsprinzip in der Kitaarbeit, dass freie Träger Vorrang vor staatlichen Einrichtungen haben sollen, auch wenn die Kommune die Arbeit finanziert. Vielen ist der Hintergrund nicht mehr so geläufig, dass es eine Lehre aus Nationalsozialismus und DDR gewesen ist, dass uns eine staatliche Erziehung nicht guttut. Die kann je nach politischer Großwetterlage instrumentalisiert werden. Denken Sie nur mal daran, was passieren könnte, wenn rechtsnationale Populisten die Regierung stellen würden. Das Subsidiaritätsprinzip bietet hier einen guten Schutz. Im Kreis und der Stadt spielen wir hinsichtlich der Subsidiarität und was die gesellschaftliche Wahrnehmung angeht aber noch eine ganz gute Rolle – in ökumenischer Gemeinschaft.

| INTERVIEW: SEBASTIAN BOCKMANN